

Sehnsucht, aber wonach?

Sehnsucht, mittelhochdeutsch sensuht, empfinden wir nicht selten als bitter-süßes Gefühl und schmerzliches Verlangen. Sie ist so alt wie die Menschheit und begann nach christlichem Verständnis mit der „Vertreibung aus dem Paradies“ (vgl. Gen 3,24). Dort wollten Adam und Eva wie Gott sein (vgl. Gen 3,5), wohingegen es genügt hätte, bei Gott oder besser in Gott zu sein, wie der Apostel Paulus es ausdrückt: „In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“ (Apg 17,28).

Unsere Sehnsucht kommt vermutlich aus der Erinnerung an eine Zeit, in der wir im ALL-EINEN ganz und vollständig waren. Der Verlust dieses Paradieses hat in uns eine tief verwurzelte, mit einer unstillbaren Sehnsucht nach dem ursprünglichen Zustand verbundene Erinnerung hinterlassen. Nur als Teil des GROSSEN GANZEN erfährt sich der Mensch, und das erfüllt ihn mit Sehnsucht. Aber für alles, was er auf Erden erfährt, gilt: „An allem ist etwas zu wenig“. So formulierte es 1959 Ingeborg Bachmann in ihrer Erzählung „Der Schweißler“.ⁱ „Es muß im Leben mehr als alles geben“ lautet der Untertitel des Kinderbuches von Maurice Sendak „Higgelti Piggelti Pop!“ⁱⁱⁱ

Das Paradies steht für die Fülle des Lebens, für die Insel der Glückseligkeit. Theologisch steht es für allumfassende göttliche Nähe, für unendliche Liebe. Das Verlangen des Menschen nach solcher Liebe ist die Suche nach dem verlorenen Paradies. Liebe sehnt sich nach Einswerden.

Eine Ur-Geborgenheit ist mit der frühesten Kindheit verbunden. Da waren Ich und Umwelt, Innen und Außen noch eins. Erwachsenwerden bedeutet, sich vom unmittelbaren und ganzheitlichen Gefühl der frühesten Kindheit zu trennen.

Wir möchten autark sein, sind aber bedürftige Bettler. Das letzte schriftliche Zeugnis von Martin Luther ist ein Zettel mit den Worten „Wir sind Bettler. Das ist wahr!“ Dieses Bettlersein endet erst, wenn wir wieder eins sind mit dem ALL-EINEN.

Das Streben nach dem Höheren, dem Ganzen, muß unser menschliches Ziel sein, zugleich wissend, daß all unser Streben und schließlich auch unser Wissen Fragment bleibt, daß wir letztendlich nicht fähig sind, zu erkennen, „was die Welt im Innersten zusammenhält“.ⁱⁱⁱ

Sehnsucht treibt uns an wie eine Schwungfeder. Sie zieht uns wie ein Magnet zu erfüllter Existenz. Unsere Sehnsucht nach Ganzheit ist stets auf der Suche, findet aber im irdischen Leben keine Erfüllung. Also kommt es darauf an, im Fragment bereits das Ganze zu erahnen. Dabei kann es jedoch passieren, daß das ersehnte Ganze auf das Fragment projiziert wird. Dadurch entstehen gegebenenfalls Fundamentalismen und Absolutismen und das GROSSE GANZE, dem man angehören möchte, bleibt nach wie vor dennoch nur Fragment. So ist zum Beispiel das Blatt der ganze Baum in der Sprache des Blattes, die Welle das ganze Meer in der Sprache der Welle. Die Sehnsucht aber bleibt eine offene Wunde im Herzen, bis Gott sie schließt.

Sehnsucht bleibt verbunden mit dem schmerzhaften Gefühl, den Gegenstand unserer Sehnsucht auf Erden letztlich doch nicht zu erreichen. Sie ist ein Verlangen nach etwas, was wir lieben oder begehren. Im KZ Theresienstadt soll ein Mädchen in die Wand geritzt haben: „Warum habt ihr uns die Sehnsucht ins Herz gesenkt?“ Ein bitterer Aspekt der Sehnsucht ist es, wenn sie einen Menschen auf Grund einer gewissen Brutalität oder eines schmerzlichen Verlangens nicht zur Ruhe kommen läßt. Wie ein siamesischer Zwilling ist die Sehnsucht nach Vollkommenheit untrennbar mit der Erfahrung der Unvollkommenheit, des Ungenügens, des Mangels

verbunden. Sehnsucht ist nicht etwas, was der Mensch aus sich heraus schafft. Sie ist in ihn hineingelegt. Sie ist mehr als bloßes Wünschen. Sie ist stärker als menschliches Wollen. Sie läßt sich weder überwinden noch vernichten. Sie ist die Hoffnung, daß die Endlichkeit des Endlichen nicht das Letzte ist.

Letztendlich aber ist es ein Geschenk, Sehnsucht zu erfahren. Sie ist ein starker Motor, der uns antreibt, das Verlorene wiederzuerlangen. Wir dürfen nur nicht der Gefahr erliegen, Zwischenziele als Endziel anzusehen. Dann könnten menschliche Bedürfnisse absolute Ziele werden und die Sehnsucht nach Gott verkäme in der Sorge um Bedürfnisbefriedigung.

Vieles im Leben verspricht die Erfüllung dessen, wonach wir uns sehnen. Das kann von der Sehnsucht nach einer Tasse Kaffee gehen bis zum Verlangen nach Vollendung des Lebens. Aber letztlich ist unsere tiefste Sehnsucht auf Erden nicht zu erfüllen; denn es gibt noch eine Sehnsucht hinter der Sehnsucht, und diese ist transzendent. Paul Claudel spricht in seinen Werken von dem unerfüllbaren Versprechen, das von den Dingen und Personen unserer Sehnsucht ausgeht. Das gilt vor allem für die Liebe zu einem Menschen. Im Weltspiel „Der seidene Schuh“ wird der Mann von unerfüllter Liebe angetrieben; er ersteigt den Gipfel der Macht, findet aber erst im Opfer den Frieden. Die Frau, die sich ihm versagt, wird zu einer Verheißung, die ihm nur die Liebe Gottes erfüllen kann. „Je suis la promesse qui ne peut être tenue et ma grâce consiste en cela même – Ich bin das Versprechen, das nicht gehalten werden kann, und eben darin besteht meine Gnade“, so äußert sich Lâla in Paul Claudels Roman „La Ville – Die Stadt“.^{iv}

Die Sehnsucht nach dem ALL-EINEN liegt in unserer menschlichen Grundstruktur. Eingebrennt in unser Herz ist die Sehnsucht nach dem Unendlichen, Ewigen, Transzendenten. Kurt Tucholsky bringt es auf die Formel „Die Welt ist eine Nummer zu klein geraten, um die unendliche Sehnsucht eines Menschen stillen zu können.“^v

Da unsere tiefste Sehnsucht auf dieser Erde nicht zu stillen ist, muß es etwas geben, das uns letzte Erfüllung gibt. Das ist letztlich ein starker Hinweis, wenn nicht sogar ein Beweis dafür, daß das Leben auf dieser Erde nicht alles ist und es etwas gibt, das wir Gott nennen. Er wird diese Sehnsucht stillen; denn ich glaube nicht, daß sie sinnlos ist. Søren Kierkegaard formuliert: „Gottes zu bedürfen ist die höchste Vollkommenheit des Menschen.“^{vi}

Es gilt, den Lockruf Gottes zu erspüren in der Sprache der Sehnsucht, aber auch in der Sprache des Schmerzes und des Leidens. Hier sollten wir nicht nach dem Warum fragen. Es gibt Warum-Fragen, auf die es keine Antwort gibt. Das sollten wir gelassen hinnehmen. Statt dessen lohnt es sich zu fragen, wozu zum Beispiel dieses und jenes passiert. Warum ist rückwärtsgerichtet, Wozu zukunftsorientiert. Vielleicht sollten wir daraus etwas lernen für die Zukunft. Das gilt vor allem für das, was wir als Unglück betrachten.

Alles, was uns, von außen aufgenommen, in Schwingung versetzt, ist ein Stück Erfüllung unserer Sehnsucht. Unser „Gegenüber“ läßt sich als „Inüber“ bezeichnen, mit dem wir, nur noch durch unser Ego abgespalten vom ALL-EINEN, im Tiefsten bereits eins sind.

Wenn wir nur noch von dem Ersehnten träumen und der Gedanke an das Ersehnte von uns so sehr Besitz ergreift, daß wir an nichts anderem mehr Interesse haben, dann gleicht unser Sehnen einem Surrogat und kann sich zur Sucht entwickeln. Suchtabhängige Menschen verweigern sich oft dem eigentlichen, dem realen Leben. Sie halten es nicht aus, sondern weichen ihm aus, indem sie zum Beispiel Medikamente, Drogen oder Alkohol konsumieren, unkontrolliert essen, dem Kaufrausch erliegen, pathologisch spielen oder übermäßig arbeiten. Suchtkranke versuchen, ihren Hunger nach Liebe, Geborgenheit und Anerkennung mit dem Kon-

sum eines Suchtmittels zu stillen. Dadurch kompensieren sie zwar für eine gewisse Zeit ihre innere Leere, doch ihr Unwohlsein und ihr seelischer Schmerz finden keine Heilung.

Sucht kann man daher auch als Ersatzbefriedigung oder mißlungenen Versuch von Selbstheilung betrachten. Der Workaholiker erhält möglicherweise das Bundesverdienstkreuz, der Alkoholiker aber kommt in die Ausnüchterungszelle. Insofern ist unsere Gesellschaft schizophren, sie kultiviert und kommerzialisiert den Alkoholgenuß, verachtet aber den Alkoholiker.

Sehnsucht birgt die Gefahr in sich, die Welt in Form einer Beute an sich zu reißen oder auch das anstrengungslose Glück zu suchen. Doch selbst Kinder merken schon, daß fordernde Aufgaben glücklich machen. Dieses Phänomen verdeutlicht auch das lateinische Sprichwort „Per aspera ad astra – durch Mühsal zu den Sternen“.

Die tiefste Sehnsucht erfüllt sich im Sterben. Denn es spricht vieles dafür, daß der Tod kein „Dauerzustand“ ist, sondern sich, religiös formuliert, im Sterben bereits Auferstehung in den „Himmel Gottes“ ereignet. Der Mensch tastet sich aus der zeitlichen Welt hinaus, hinein in eine ganz andere Dimension der Wirklichkeit, in den Urgrund und das Ziel von allem. Wir nennen es Ewigkeit. Ansatzweise erfahren wir diese gelegentlich in einem beglückenden Augenblick, dem sogenannten Kairos, benannt nach dem Sohn des griechischen Göttervaters Zeus, dem Sohn des Chronos.

Wirkliche Erfüllung gelingt nur im Nu des Augenblicks. Meist erkennen wir erst im nachhinein, daß wir im Augenblick der Zeitenthobenheit Glück erlebt haben. Je mehr sich jemand an sein Glück klammert, um so rascher verliert er es. Das Märchen „Hans im Glück“^{vii} lehrt uns manche Weisheit. Große Augenblicke können wir nicht festhalten, aber sie sind nicht verloren, sondern leben fort in der Erinnerung.

Heutzutage gewinnt der Alltag, und der Augenblick verliert. Wir sind nur noch selten bereit, uns auf Momente einzulassen, geschweige denn, sie zu erleben oder vielmehr sie wirklich zu leben. Wir meistern unseren Alltag so gut, daß wir das Angebot des Augenblicks kaum noch wahrnehmen. Nicht selten bedeutet Überraschung Enttäuschung. Weicht die Realität von unserer Planung ab, verursacht sie Probleme im Ablauf des Alltags; daher fürchten wir sie. Wir meinen, für das Gelingen des Alltags genüge es, alles dafür Wichtige zu wissen; deshalb sammeln wir dieses Wissen im Vorfeld und verlieren so unsere Sensibilität für Glückserfahrung im Augenblick. Unsere Fähigkeit zur Improvisation verkümmert. Wir lassen uns nicht mehr unbefangen auf die Momente ein, in denen zum Beispiel auch die Liebe ihren Ursprung findet. Glückliche Augenblicke ereignen sich immer wieder, doch statt sie wirklich zu erleben, zücken wir unser Smartphone und versuchen sie zu dokumentieren. Viele Menschen erleben ihre Reisen nicht in der Realität, sondern lassen sie sich später von ihrer Technologie zu Hause erzählen. Nicht wenige sind besetzt von der falschen Angst, den richtigen Augenblick zu verpassen. Das Besondere am Augenblick ist seine Flüchtigkeit, und diese läßt sich nicht festhalten. Wer sein Erleben eintauscht gegen das Anfertigen einer Erzählung, verpaßt die wahren Augenblicke. Erleben ist mehr als nur dabei sein, es erfordert Bewußtsein. Eine glückliche Zeit, in der wir Raum und Zeit vergessen, kommt uns vor wie Ewigkeit zeitlich gedehnt, denn Zeit ist „eine Pause von der Ewigkeit“ (Elias Canetti).

Raum und Zeit bilden die Bühne für das Schauspiel des Seins. Im Tod werden sie eins, denn die Gegenwart des Todes kennt weder räumliche noch zeitliche Grenzen. Der Tod ist der Knecht der Zeit und holt den Menschen aus der Zeit in die Ewigkeit, in seine eigentliche Heimat zurück, in der alles Sterben ein Ende hat. Es gibt Rituale des Abschieds für den Sterbenden und für die Hinterbliebenen, die den Verlust des Lebens faßbar und erträglich machen. Der Tod trennt, zerstört aber nicht die innere

Verbundenheit. Das Geheimnis des Todes besteht in der Verwandlung. Er verwandelt uns in einem Maß, für das unser gewöhnliches Vorstellungsvermögen nicht ausreicht. Da wir vor unserer Geburt im Gedanken Gottes schon seit Ewigkeit leben, ist das Sterben eine Art Rückkehr in eine Verbundenheit, die wir zu Beginn unseres irdischen Lebens verlassen haben. Im Sterben erfüllt sich unsere Sehnsucht, Eins zu werden mit uns selbst und mit allem, was wir nicht sind.

-
- ⁱ Der Text aus dem Nachlaß der Autorin wurde erst von den Herausgebern der verwendeten Ausgabe betitelt: **Christine Koschel, Inge von Weidenbaum und Clemens Münster** (Hg.): **Ingeborg Bachmann**. Werke. Zweiter Band: Erzählungen, München 1978, 1993⁵
- ⁱⁱ **Sendak, Maurice**: HIGGELTI PIGGELTI POP! ODER ES MUSS IM LEBEN MEHR ALS ALLES GEBEN, Zürich 1969
- ⁱⁱⁱ **von Goethe, Johann Wolfgang**: Faust. Der Tragödie erster Teil, Leipzig o. J.: 15f. (Vers 382f.)
- ^{iv} **Claudiel, Paul**: Die Stadt, Basel 1944: 140
- ^v URL http://www.anzeiger-fuer-die-seelsorge.de/zeitschrift/achiv/detail_html?k_beitrag=2505028&k_par_beitrag=2505009 - 9.8.2014
- ^{vi} URL <http://www.aphorismen.de/zitat/99674> - 24.9.2014
- ^{vii} Grimmsches Märchen Nr. 83 Hans im Glück. Kinder- und Hausmärchen, München o. J.: 419-427